Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 217. **Sonnabend, den 16. September 1899.** 6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Zur Denkschrift.

Bei der ersten Lesung der Zuchthausvorlage war Direktor von **Woedke** der letzte Vertreter der Vorlage vom Bundesrathstische, er führte eingangs seiner Rede aus:

„. . . in der Denkschrift ist ein Material zusammengetragen, welches, wie ich glaube, draußen im Lande vielen Leuten die Augen öffnen wird (Zwischenrufe) über den kolossalen Umfang, der draußen im Lande — — (Wiederholte Zwischenrufe. Glocke des Präsidenten.) über den kolossalen Umfang, der draußen im Lande getrieben wird bei Streiks und Terrorisirungen arbeitswilliger Leute, solcher Leute, die nicht Lust haben, zu streiken und ihre guten Gründe dazu haben, mit den Streiks nicht einverstanden zu sein. Selbstverständlich übernehmen die Verfasser der Denkschrift die volle Verantwortung dafür, daß auf Grund des ihnen beigebrachten Materials die Denkschrift richtig aufgestellt worden ist . . .“

Das sagte der Bundesraths-Vertreter, nachdem bereits die Leichtfertigkeit bei der Herstellung der Denkschrift und die Unwahrhaftigkeit ihres Inhalts vielseitig beleuchtet worden war. Da also die Zuchthaus spendende Regierung sich wohl auch weiterhin noch auf das Werk ihrer Geheimräthe zu stützen gedenkt, so bleibt auch uns die wenig angenehme Aufgabe nicht erspart, uns ferner mit der geheimräthlichen Arbeit zu beschäftigen.

Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß in der überwiegenden Zahl von Fällen, die in der Denkschrift angeführt wurden, eine Nachprüfung ganz unmöglich ist. Eine Kontrolle der aufgestellten Behauptungen, ja selbst eine Ausscheidung der Einzelfälle, eine Bestimmung derselben nach Zeit, Ort und Gelegenheit, nach Betheiligung der Arbeiter besonderer Gewerbsarten, ist so erschwert, daß nur zwei Möglichkeiten der Erklärung dieses Verfahrens übrig bleiben, aus denen auszuwählen den Verfassern der Denkschrift freigestellt bleibt: Entweder fehlt ihnen die Fähigkeit, eine wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Arbeit zu machen, oder sie wollten die Nachkontrolle ihrer Behauptungen für die überwiegende Anzahl der von ihnen herangezogenen Fälle vermeiden.

Da es leider unmöglich ist, die einzelnen Fälle, die in der Denkschrift angezogen sind, auseinander zu halten und die zusammengehörigen mit Sicherheit zu gruppiren, so müssen wir trotz aller angewandten Mühe uns mit einer bloß annähernden Genauigkeit begnügen.

Wir haben die Denkschrift in ca. 770 Fälle zerlegt. Darunter sind nun 259 Fälle, bei denen jeder Anhaltspunkt zu einer Kontrolle der aufgestellten Behauptungen fehlt; unter diesen Fällen ist ein Theil, die ohne weiteren Anhaltspunkt über die Grundlagen der Behauptungen so beginnen:

„Nach nach den im Königreiche Bayern gemachten Wahrnehmungen . . . . .“ „Allgemeine Mittheilungen über . . . werden gemacht aus Baden.“ „So berichtet der Erste Staatsanwalt zu Essen unter Mittheilung mehrerer bezeichnender Einzelfälle, daß . . . . .“

Kein einziger dieser Fälle wird aber angeführt!

Wie soll man hier widerlegen? Wie prüfen? Wie sich überzeugen lassen?

Es ist also festzustellen, daß mehr als ein volles Viertel-Tausend der Denkschrift-Gruselgeschichten, ein Drittel sämmtlicher angeführten Vorkommnisse von vorherein, vor jeder näheren Untersuchung, als undiskutabel ausgeschlossen werden müssen.

Aber eine weitere große Anzahl von Fällen schließt ebenfalls eine Kontrole aus, weil zwar nähere Angaben gemacht sind, aber doch nicht so, daß der Fall unzweifelhaft festgestellt werden könnte, den der Berichterstatter an das Reichsamt des Innern im Auge hatte. Man kann auch mit einem hohen Maße von Wahrscheinlichkeit annehmen, daß eine große Zahl der ganz oder theilweise „anonymen“ Fälle sich auf die „namentlich“ an anderer Stelle angeführten bezieht; um so größer ist diese Wahrscheinlichkeit, weil ja doch selbst die namentlich angeführten mehrfach, zum Theile mit völlig oder fast völlig gleichlautendem Wortlaute an verschiedenen Stellen der Denkschrift wiederkehren. In der Ausnützung einzelner Fälle durch möglichst häufige Anführung leistet überhaupt die Denkschrift außerordentliches. Einige Beispiele mögen angeführt werden: Der Hamburger Hafenarbeiterstreik wird 22 mal, der Torgelower Metallarbeiterstreik wird 12 mal, der der Lübecker Metallwaaren-Fabrikarbeiter 7 mal, der Kottbuser Textilarbeiterstreik 11 mal, der Streik der Leipziger Maurer 13 mal in's Feld geführt, 16 mal wird der Breslauer Maurerstreik erwähnt. Damit die Anzahl der Fälle noch schreckhafter dem dummen Philister erscheint, wird z. B. ein und derselbe Maurerstreik einmal als Maurer-, ein andermal als Bauarbeiter-, ein drittes Mal als Bauhandwerkerstreik vorgeführt.

Reduzirt man die Anzahl der vorgeführten Fälle, indem man die mehrmalige Erwähnung des gleichen Falles berücksichtigt, so schrumpft die große Zahl derselben ganz erheblich zusammen.

Was dann noch übrig bleibt, ist entweder als leichtfertige Wiedergabe unwahrer Gewährsmänner-Mittheilungen nachgewiesen, oder es sind Fälle, in denen wirklich vorgekommene Ungehörigkeiten auf Grund der bestehenden Gesetzgebung hinreichend und oft allzu hart bestraft worden sind. („Vorwärts.“)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der „Kuhhandel“. In einem in der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ veröffentlichten Aufsatz über die Kanalkrise schreibt H. v. Gerlach-Berlin:

„In Summa: die ganze Aufregung war umsonst. Alles bleibt beim Alten. Der „Kuhhandel“ wird nach wie vor oberster Regierungsgrundsatz sein.

„In allen anderen konstitutionellen Staaten glaubt man, zum Regieren gehöre eine feste parlamentarische Mehrheit. So ist es in England und in Frankreich, in Belgien und in Italien, in Dänemark und in Schweden, in Oesterreich, in Ungarn. Selbst in Spanien, Bulgarien und Serbien hält die jeweilige Regierung eine Mehrheit für nöthig, mag sie sie noch so sehr per nefas zu Stande bringen. Nur in Deutschland und in Preußen empfindet man ein derartiges Bedürfniß nicht. Ganz im Gegentheil. In dieser Beziehung gleicht das Deutschland Wilhelms II. genau dem Deutschland Bismarcks. Bismarck hat zwei Mal Mehrheiten gehabt, ein Mal Anfang der siebziger Jahre eine nationalliberale und dann von 1887 bis 1890 die Kartellmehrheit der Konservativen und Nationalliberalen. Sonst hat er von Fall zu Fall regiert, bald mit den Liberalen gegen das Zentrum, bald mit dem Zentrum gegen die Liberalen. Die Konservativen standen ihm fast immer von selbst zur Verfügung. Derartige Mehrheiten kosten natürlich etwas. Die Abbröckelung der Kulturkampfgesetze war der Kaufpreis, den Bismarck dafür zahlen mußte, daß das Zentrum seine Schutzzollpolitik unterstützte.

„Seitdem Wilhelm II. sein eigener Kanzler geworden ist, seit 1890, hat er noch nie eine feste Mehrheit gehabt. Bald machte er mit den Liberalen und Sozialdemokraten die Handelsverträge gegen die Konservativen, bald mit den Konservativen und den meisten Liberalen die Heeresvermehrung gegen das Centrum und die Sozialdemokraten. Für eine ausgeprägte Individualität, wie es gleich Bismarck auch Wilhelm II. ist, mag es ja auch viel sympatischer sein, aus einem Konglomerat von Parteien sich jedesmal die nöthige Mehrheit zusammenzustellen, als wenn man an eine feste Mehrheit gebunden ist, auf die man natürlich Rücksicht nehmen muß. Den „Kuhhandel“ muß man allerdings in Kauf nehmen, wenn man auf eine feste Mehrheit verzichtet. Die Polen, die Antisemiten, die freisinnige Vereinigung hat man wiederholt durch Zugeständnisse für Mehrheitsbildungen gewonnen. Am häufigsten freilich muß mit dem Zentrum gehandelt werden. Personalkonzessionen, Ordensniederlassungen, Charfreitagsvorlage, in letzter Linie auch das Jesuitengesetz — es giebt genug Dinge, um die sich der Handel dreht. Die Regierung hat ja viele Trümpfe in der Hand. Wenn sie sparsam damit umgeht, kann sie das Spiel lange aushalten.

„So sah bisher die Politik in Deutschland aus, und so wird sie weiter aussehen, da man die radikale Lösung der Krisis vermieden hat. Der „Kuhhandel“ wird weiter gehen. Im Reiche hofft man, die Zuchthausvorlage durchzubringen, obwohl der Reichstag in erster Lesung sich mit überwältigender Mehrheit dagegen erklärt hat. Man nimmt eben an, daß sich bis zur zweiten Lesung ein „Kuhhandel“ mit dem Zentrum und den Nationalliberalen wird zu Stande bringen lassen. Für Preußen ist die Wiedereinbringung der Kanalvorlage angekündigt. Das scheint zwecklos, da doch die oppositionelle Mehrheit dieselbe bleibt. Ja, aber vielleicht macht man den Konservativen inzwischen feste Versprechungen wegen Erhöhung der Getreidezölle oder sonst agrarische Konzessionen. Du, ut des! (Ich gebe, damit Du giebst). Es handelt sich ja hier um keine Prinzipienfragen.“

Das Oppositionspielen, der neueste Sport der Konservativen in der Provinz, wird munter fortgesetzt; es ist für diese Kreise etwas neues und wird deshalb mit einer gewissen kindlichen Freude betrieben. Unter dem Titel „Zeichen der Zeit“ schreibt das Organ der Liebesgaben-Staatsstützen vom „Bunde“, es habe in den letzten Tagen von einigen Gemeindevorstehern Zuschriften erhalten, in denen sie auseinandersetzen, daß es ihnen nach Lage der Sache nicht mehr möglich sein werde, bei einer eventuellen Wiederwahl das Amt eines Gemeindevorstehers anzunehmen. Andere bekundeten sogar die Absicht, das Amt, wenn es möglich sei, mit Rücksicht auf die letzten Kundgebungen der Regierung niederzulegen, da sie nicht willens seien, ihre freie Ueberzeugung dem Amte zu opfern. Die Verstimmung ziehe aber noch weitere Kreise. Es werde mitgetheilt, daß Herren, die seitens des Landraths aufgefordert worden waren, an die Spitze lokaler Kriegervereine zu treten, dies im Hinblick auf die jetzige Lage abgelehnt haben, da sie ihres Amtes nicht mit der erforderlichen Freudigkeit würden walten können. — Wenn erst die Kriegervereine verwaist werden, dann ade, deutsche Reichsherrlichkeit!

Kinderausbeutung. In Anknüpfung an den zur Zeit in Budapest tagenden Kinderschutzkongreß bringt die „Volkszeitung“ nach den Verhandlungen des internationalen Frauenkongresses in London einige Mittheilungen über Kinderausbeutung, die jeden Menschenfreund erschüttern müssen. So arbeiten beispielsweise in England 144 025 Kinder unter 14 Jahren von 72 bis 87 Stunden wöchentlich! Unter diesen Kindern sind 17 084, die bei einer so langen Arbeitszeit nicht einmal 50 Pfennig die Woche verdienen, andere bringen es bis auf 7 Mk., und 131 der regelmäßig arbeitenden Kinder — 69 Knaben und 62 Mädchen — haben noch nicht einmal das schulpflichtige Alter von sechs Jahren erreicht. Eine derartige Ausnutzung der kindlichen Arbeitskraft ist nur möglich in Folge eines Gesetzes, welches gestattet, daß die Kinder die Hälfte des Tages arbeiten, wenn sie die andere Hälfte in der Schule verbringen. Da viele Kinder nun aber schon mit zehn Jahren aus der Volksschule entlassen werden — nämlich wenn sie nach Ausweis eines Examens alles wissen, was in der englischen Volksschule gelehrt wird, und das ist nicht viel — und da sie erst mit 14 Jahren unter das Arbeiterschutzgesetz kommen, so sind sie vier Jahre lang ohne jede staatliche Aufsicht und also der umfangreichsten Ausbeutung preisgegeben. Und diese Zeit wird von den Eltern auf das grausamste ausgenutzt. Das schlimmste, und für die Zukunft der Kinder verderblichste, ist jedoch die Art der Arbeit, die ihnen auferlegt wird. Oft müssen die Knaben Stunden, ja Tage lang, die vor einen Wagen gespannten Pferde behüten, während der Kutscher die Auf- und Ablade-Arbeiten besorgt. Wenn sich diese Beschäftigung wochen- und monatelang wiederholt, so wird naturgemäß aus dem so angestellten Jungen ein Faulenzer und Idiot, der im späteren Leben lieber bettelt als arbeitet. Und wenn ein Mädchen fast den ganzen Tag auf der Straße zubringt, ohne Aufsicht und Ueberwachung ihre kostbarste Lebenszeit mit Botengängen ausfüllend, so entwickelt sich in ihr die gefährliche Neigung zum Umhertreiben, die später durch keine philanthropischen Bemühungen mehr auszurotten ist und das Mädchen langsam ihrem Ruin entgegenführt. Und wie hier der Geist und die Seele der Kinder langsam ertödtet werden, so wird in anderen Fällen der Körper durch systematische Ausnutzung geschwächt, ja oft ganz ruinirt. So mußte ein Knabe von 13 Jahren in London dreißig Stunden wöchentlich für einen Lohn von 4 Mark als Billardspieler jede Nacht bis 12 Uhr thätig sein; ein anderer mußte von 3 Uhr morgens bis zum Anfang der Schule und nach dem Schluß der Schule bis 9 Uhr abends für seinen Vater, der einen Grünkramladen hat, schwer arbeiten. Am allerausgemergeltsten sehen aber die Kinder aus, welche neben ihrer Schularbeit die ganze Nacht, von acht Uhr Abends bis sechs Uhr Morgens, als Straßenfeger beschäftigt sind. In diesen Kindern scheint physisch und geistig alles ertötet zu sein. Welch traurige Bürger des Staates wachsen aus ihnen heran! In Spanien sieht es noch schlimmer aus. Dort arbeiten täglich in

Katalonien Tausende von Kindern unter 6 Jahren in den Magnesiumminen. Die Schächte sind so eng, daß Erwachsene nicht hineinkönnen, so werden die jüngsten und kleinsten Kinder zur Ausbeutung der Minen ausgesucht. Durch die giftigen Dünste, die sich darin entwickeln, entsteht eine entsetzliche Krankheit, die »colica saturnans«, die täglich ihre Opfer fordert und sich zu gewissen Perioden im Jahre zu einer Epidemie steigert. Doch das verhindert die entmenschten Kapitalisten nicht, die kleinen Kinder immer wieder für den allerkärglichsten Lohn zu dieser furchtbaren Arbeit heranzuziehen. In Andalusien müssen die Kinder unter 8 Jahren die fehlende Wasserleitung ersetzen; sie tragen acht Stunden am Tage schwere Eimer voll Wasser auf dem Kopfe in die Felder, um die keimenden Saaten vor dem Verdorren zu schützen. In Italien sind die entsetzlich vielen Krüppel, die sich mühsam zu den Vorübergehenden heranschleppen und ihre fleischlose Hand mit flehender Geberde nach einer Gabe ausstrecken, meistens aus den in den Schwefelminen Siziliens beschäftigt gewesenen Kindern herangewachsen. Das Tragen von schweren Säcken mit Schwefel auf den schmalen Leitern und in den niedrigen Schächten zwingt die Kinder, stets gebückt zu gehen, und dadurch werden ihre noch so zarten Gliedmaßen in der Entwicklung gehemmt und der Verkrüppelung preisgegeben. In drei bis vier Jahren sind die Kinder meistens unbrauchbar, und dann werden sie ihrem Schicksal — das dort betteln heißt — für den Rest ihres Lebens ohne Erbarmen überlassen.

Mit Recht macht übrigens die „Volks-Ztg." darauf aufmerksam, daß man auch aus Deutschland traurige Bilder von der Kinderausbeutung, z. B. in der Landwirthschaft (und in der Hausindustrie, fügen wir hinzu) entwerfen könnte. — Diese Zustände schreien nach Abhilfe. Leider ist von den Kommis der bürgerlichen Gesellschaft in dieser Hinsicht nichts zu erwarten; es handelt sich ja nur um Kinder von Proletariern, die langsam aber sicher in den Tretmühlen des Kapitals gemahlen werden. Wozu da die Hände rühren?

Der preußische Landwirthschaftsminister Freiherr von Hammerstein hat bei dem Jubiläum einer Deckstation im Osnabrückischen den „gekränkten" Agrariern Balsam auf die Kanal-Maßregelungs-Wunden gelegt, indem er die Landwirthschaft für das festeste Fundament des Staatswesens erklärte. Nun wird es wohl nicht wieder vorkommen, daß ein adliger Agrarier seine mathematischen Kenntnisse in die Gleichung preßt: Hammerstein = Null.

Ein Opfer der Schutzzölle ist eine der ältesten und angesehensten Vigognespinnereien Sachsens geworden. Diese Firma hat sich veranlaßt gesehen, ihren Betrieb einzustellen. Sie Gründe, welche zu diesem Entschluß geführt haben, verdienen auch weiteren Kreisen bekannt zu werden. Die ergeben sich aus dem Schreiben, welches sie an ihre Kundschaft versandt hat:

„Die hohen Zölle, welche, mit Ausnahme Englands, von den Deutschland umgebenden Staaten auf unsere Gespinnste gelegt wurden, zu welchen, besonders bei Rußland und Oesterreich, die erhöhten Kornzölle Deutschlands den Anstoß gaben, haben nicht nur den früheren bedeutenden Export dahin unmöglich gemacht, sondern daselbst auch eine große Anzahl Vigognespinnereien entstehen lassen und dadurch eine allgemeine Ueberproduktion und Entwerthung dieser Gespinnste hervorgerufen.

In Folge der Schutzzollpolitik herrscht in der Vigognespinnerei allgemein eine Nothlage. Erst jüngst cirkulirte nach der „Frs. Ztg." ein Schreiben bei den sämmtlichen sächsischen und rheinischen Vigognespinnereien, um eine Einigung darüber zu erzielen, daß nur vier Tage in der Woche gearbeitet werden soll, um dadurch die Preise auf eine normale Höhe zu bringen, wie sie 1895 für einige Monate festgesetzt wurden. Da aber in den meisten Vigognespinnereien bereits viele Maschinen still stehen, dürfte diese Einigung nicht zustande kommen. Bei dem jüngsten Rundschreiben, wie bei früheren, ist allerdings vorsichtig vermieden worden, auf den Grund für das Darniederliegen der Vigognespinnereien hinzuweisen. Der wahre Grund des Darniederliegens dieses Industriezweiges aber liegt, wie aus dem obigen Circular hervorgeht, in den hohen Zöllen.

Kleine politische Nachrichten. Der Insterburger Strafanstalt ist dieser Tage der Grenadier Schiemann vom Grenadier-Regiment Nr. 1 zugeführt. Er ist vom Kriegsgericht der ersten Division wegen angeblichen militärischen Aufruhrs zu einer fünfjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Da die Militärgerichte nicht öffentlich verhandeln, erfährt man nicht, wodurch der Mann sich eine so schwere Strafe verdient hat. — Vom Berliner Hauptpostamt ist der Geldbriefträger Gustav Schwarz flüchtig geworden. Er hat mindestens 12000 Mk. Postanweisungs-Gelder unterschlagen. Seitens der Criminalpolizei sind alle Häfen verständigt worden. — Aufsehen erregt in Posen, wie man dem „B. T." von dort meldet, die aus politischen Rücksichten erfolgte Ausweisung des Dr. Rakowski, welcher in Posen eine polnische Verlagsanstalt leitete. Die im Verlage der Firma erscheinende Wochenschrift ergeht sich aus diesem Grunde in heftigen Worten gegen die Regierung und prophezeit, daß, wenn diese Maßregel den Anfang anderer Maßnahmen gegen die Polen bilden sollte, eine starke Abwehr seitens der Polen nicht ausbleiben könnte. — Der wegen der Duell-Affaire Tillement verurtheilte, aber unlängst begnadigte Leutnant Schlieckmann, der seinen Gegner erschoß, ist, wie die Blätter melden, wieder in sein früheres Regiment in Metz eingereiht worden. Für gewöhnlich werden Mörder sonst in's Zuchthaus gesteckt, Duellmörder scheinen dagegen noch würdig zu sein, unserem „herrlichen Kriegsheer" anzugehören. Es ist allerdings auch möglich, daß wir den Unterschied zwischen einem Duellmord und einem ganz „gewöhnlichen" Mord nicht zu würdigen verstehen. Mag sein; wir trösten uns dann, daß wir nicht die einzigen sind, denen diese Einsicht abgeht. — Der Anklagekammer des Appelgerichts in Rom gingen die Anträge des Generalstaatsanwalts zu, der die Deputirten Bissolati, Defelice, Prampolini und Morgari für die Beschädigung der Abstimmungsurnen in der Kammersitzung vom 30. Juni verantwortlich macht und die Verweisung dieser Deputirten vor die Geschworenen verlangt. — Die „Frkf. Ztg." meldet aus dem Haag: Der „Staatscourant" veröffentlicht die Einberufung beider Kammern. Am Dienstag, den 19. September, wird die Session feierlichst eröffnet werden. — Wie aus Helsingfors (Finland) gemeldet wird, sind die Zeitungen „Basa Nyheter", „Uleaborgsbladet" und „Aufi man" in Borga und „Tyoenies" in Helsingfors für einen Monat suspendirt. Die Zeitungen „Nya Pressen", „Aftonbladet", „Aufi Suometar", „Aftenposten" und „Wiborg Nyheter" erhielten Verwarnungen.

Belgien.

Obstruktion. In der Kammersitzung am Mittwoch machten die Sozialisten Obstruktion, indem sie den Namensaufruf forderten, wobei sich ergab, daß die Kammer nicht beschlußfähig war und die Sitzung infolgedessen aufgehoben werden mußte.

Frankreich.

Mercier sitzt vorläufig noch auf dem hohen Pferde. Dem „Journal" zufolge wird er sich zur Kur nach Evian begeben; er soll, wie das Blatt wissen will, erklärt haben, er glaube nicht das letzte Wort in der Dreyfusangelegenheit gesprochen zu haben; binnen Kurzem werde er das Schweigen brechen müssen. Vielleicht wird auch demnächst das letzte Wort mit dem würdigen General gesprochen. Die „Frankf. Zeitung" erinnert daran, daß die Kammer sich bereits mit der Versetzung des Generals in den Anklagezustand, der von dem Kabinet Dupuy beantragt worden war, befaßt und die Entscheidung bis nach der Erledigung des Dreyfusprozesses vertagt hat. Diese Angelegenheit wird also neuerdings in der Kammer zur Sprache kommen und da weiß Niemand, wie die Entscheidung ausfallen wird. Die Nationalisten erklären sich nicht umsonst mit einer Begnadigung Dreyfus' einverstanden; sie thun dies aber nur aus dem Grunde, weil sie hoffen, daß in der allgemeinen Beschwichtigung auch nicht der Generäle und Offiziere mehr gedacht würde, die sich in dem Dreyfushandel mehr oder minder kompromittirt haben.

Die russische Legende. Mit der Kraft des Ertrinkenden, welcher einen Strohhalm gepakt hat, klammert sich die antisemitische und die ihr gleichwerthige Presse an das Märchen an, Dreyfus habe für Rußland Spionendienste geleistet. Noch weiter zu behaupten, der unschuldig Verurtheilte habe an Deutschland Schriftstücke ausgeliefert, wagen die muthigen Leute angesichts der wiederholten Erklärungen der deutschen Regierung im „Reichsanzeiger" nicht mehr. Darum die neue Dichtung.

Der „Hamb. Corr.", der von Berlin aus offiziös bedient wird, beschäftigt sich ebenfalls mit der russischen Legende und schreibt dazu:

„In einem Theil der deutschen und vor allen Dingen der englischen Presse finden sich neuerdings in mehr oder weniger bestimmter Form Andeutungen über angebliche Beziehungen Rußlands zu Dreyfus. Wie die Dinge liegen, kann man natürlich diesen Andeutungen von einer russischen Seite in der Dreyfussache nicht anders als durchaus objektiv gegenüberstehen und sich weder für noch wider aussprechen. Auffallen aber muß der fast leidenschaftliche Eifer, mit dem in einem Theile der Presse gegen diese, wie gesagt unkontrolirbaren Hinweise die völlige Unschuld des Hauptmanns Dreyfus nach jeder Seite hin vertreten wird. Wir halten es unter diesen Umständen nicht mehr für überflüssig, nochmals darauf hinzuweisen und daran zu erinnern, daß die Erklärung des „Reichsanzeigers" sich auf die Feststellung beschränkte, daß Deutschland niemals Beziehungen zu Dreyfus gehabt hat.

Dunkel ist der Rede Sinn! Wer böse Hintergedanken hat, kann aus dieser offiziösen Verlautbarung sehr wohl herauslesen, daß Dreyfus für Rußland gearbeitet hätte. Wenn man in Berlin dafür Beweise hat, dann sollte man auch nicht damit hinter dem Berge halten. Man sollte sich aber hüten, mit so dunklen Andeutungen die Menge zu beunruhigen.

Ein neuer Beweis für die Unschuld Dreyfus'? Die „Aurore" veröffentlicht einen Brief des Professors Andrade von der Universität Montpellier, der an den Justizminister gerichtet ist, worin er mittheilt, daß er im Besitze eines Schriftstückes sei, das die Unschuld des Dreyfus beweise. Er fordert auf Grund dieser neuen Thatsache eine Revision des Prozesses und behauptet, er habe das Schriftstück dem Präsidenten Jouaust angeboten, der es aber nicht für nöthig hielt, ihm auch nur zu antworten. Der Professor schließt mit der Versicherung, das Kriegsgericht von Rennes habe sich auf eine bedauerliche Weise täuschen lassen. „Aurore" fügt hinzu, es handle sich um den Brief eines schweizerischen Obersten, datirt vom September 1896.

Kundgebungen des Auslandes. Im Londoner Hydepark soll nächsten Sonntag ein großes Meeting stattfinden. Es soll eine Resolution gefaßt werden, welche eine allgemeine britische Sympathie mit Dreyfus und seiner Gattin ausdrückt und an die großen französischen Traditionen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit apellirt, damit das Unrecht in Recht umgewandelt werde. Dreyfus, Loubet, der Botschafter Cambon und Waldeck-Rousseau sollen Abschriften der gefaßten Resolution erhalten.

In Washington hat eine von 2000 Personen besuchte Massenversammlung ihre Mißbilligung der Verurtheilung von Dreyfus ausgesprochen.

Zu diesen ausländischen Demonstrationen schreibt der „Temps":

Im Auslande fällt man ein strenges Urtheil über den Richterspruch von Rennes. Die Feinde Frankreichs werden sich nicht ändern, aber die unbefangen Denkenden, die Frankreich nicht hassen, jedoch aufrichtig glauben, Frankreich sei entehrt, werden bald wieder zu einer zutreffenderen Würdigung der Dinge kommen. Deshalb wollen wir in Frieden arbeiten, und schließlich werden uns die Sympathien der Ausländer wieder, und zwar in gesteigertem Maße, zu Theil werden.

Die Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof gegen die monarchischen Verschwörer kommt jetzt etwas mehr in Fluß. Der „Figaro" schreibt, der Untersuchungsrichter in der Komplott-Angelegenheit, Fabre, werde am Montag seine Verfügung treffen können; die Zahl der Angeschuldigten betrage etwa 60, aber voraussichtlich werde gegen mehrere das Verfahren eingestellt werden. Die „Liberte" glaubt, daß die Komplottaffäre vor dem Senat gegen Ende Oktober beginnen und nicht vor Ende November beendet sein wird; in diesem Falle würde die Kammer nicht vor Dezember einberufen werden, was das Kabinet damit begründen würde, daß es unzulässig sei, daß die Kammer tage, während der Senat sich noch mit einer Komplottaffäre zu beschäftigen habe.

Der Abg. Berton, Vertreter des Creuse-Departements, hat den Kammerpräsidenten Dechanel von seiner Absicht in Kenntniß gesetzt, sofort nach dem Wiederzusammentreten der Kammer einen Gesetzentwurf, betr. die Abschaffung der Kriegsgerichte, einzubringen und die Dringlichkeits-Erklärung sowie die sofortige Berathung zu verlangen. Der Kammer liegen übrigens mehrere ähnliche Anträge vor, die vor den Ferien eingebracht worden waren.

= **Arbeiterrisiko.** Auf dem Emaillirwerk von Carl Thiel u. Söhne wurden einem, eine Schraubenpresse bedienenden Arbeiter am Mittwoch einige Finger gequetscht, sodaß er arbeitsunfähig wurde.

Das „Journal des Debats" meldet, die gerichtliche Untersuchung, die wegen des dem Staatsgerichtshof überwiesenen Komplotts eingeleitet worden ist, habe ergeben, daß alle Kundgebungen der letzten Zeit, namentlich gelegentlich der Wahl Loubet's, des Begräbnisses Faure's und der Wettrennen in Auteuil u. s. w., von Agenten der royalistischen Ligen vorbereitet worden sind, die in beständiger Verbindung mit dem Herzog von Orleans waren. — Der „Temps" veröffentlicht eine ähnliche Meldung und fügt hinzu, daß in einigen Städten Mitglieder der Geistlichkeit die royalistischen Umtriebe unterstützt hätten.

Der „Rappel" will wissen, daß im Auftrage des Herzogs von Orleans an die Familien der wegen Komplotts verhafteten oder im Fort Chabrol eingeschlossenen vermögenslosen Anhänger des Herzogs je 2000 Francs vertheilt worden seien. — Die Antisemiten wollen die Demission des italienischen Botschafters Grafen Tornielli erzwingen; insbesondere soll der Botschafter gesellschaftlich boycottirt werden. Die antisemitischen Organe fordern die Familien direkt auf, allen Verkehr mit Tornielli abzubrechen.

Das Budget von 1900 weist an Einnahmen 3 523 133 109 Frcs., an Ausgaben 3 522 616 019 Frcs. auf. Die Steigerung der Ausgaben, verglichen mit dem Budget für 1809, beträgt 45 000 000 Frcs., wovon 36 Millionen auf Heer und Marine entfallen. Letztere Mehrausgaben waren bedingt durch die in Folge der Ereignisse in Faschoda beschlossenen Truppenverstärkungen in Algier und durch Schiffsbauten.

England.

Der englische Trades Union-Kongreß in Plymouth. (Dritter Sitzungstag.) Hall schlägt vor, die Regierung zu ersuchen, die beiden Postbeamten Cleary und Cheesman, die wegen hervorragender Thätigkeit für den Postbeamtenverein entlassen wurden, wieder anzustellen. Er bezeichnet die Entlassung als einen Schimpf auf das Prinzip des Vereinigungsrechts. Der Antrag wird angenommen. W. Parrot beantragt, das parlamentarische Komitee solle im Interesse der Bergarbeiter-Föderation darauf hinwirken, daß die Regierung in der nächsten Sitzung des Parlaments einen Tag zur Diskussion des Achtstundentags für die Bergarbeiter freigiebt. C. Fenwick erklärt, daß die Bergarbeiter in Northumberland sich für den gesetzlichen Achtstundentag nicht erwärmen können, sie seien aber bereit, eine Bill zu unterstützen, die das Prinzip der lokalen freien Wahl in sich schließt. — Parrots Antrag wurde gegen zwei Stimmen angenommen. Will Thorne und E. Heyday beantragen eine Resolution zu Gunsten des allgemeinen Achtstundentags. A. Shackleton und W. Wilkinson sprechen dagegen. Die Resolution wird aber gegen 12 Stimmen angenommen. Eine Resolution von A. Taylor wurde angenommen, die sich für Verkürzung der Dienststunden der Krankenpflegerinnen in den Irrenanstalten ausspricht. Stubbs beantragte eine Resolution, die Regierung zu ersuchen, bei anderen Regierungen vorstellig zu werden, um eine Reform in der Währungsfrage zu erzielen. Davis sprach gegen die Resolution. Er betrachtet den Bimetallismus als Unsinn. Dann wurde der Uebergang zur Tagesordnung durch Kartenabstimmung mit 712 gegen 271 Stimmen angenommen. Vogel stellte den Antrag, daß jede Gewerkschaft pro Mitglied 5 Pfg. das Jahr zu einem parlamentarischen Wahlfonds beisteuern soll. Dieser Antrag wurde von mehreren Delegirten bekämpft und schließlich zurückgezogen. Der amerikanische Delegirte Connell hielt eine Ansprache. Er überbrachte die Grüße der amerikanischen Arbeiter und bemerkte, daß kein Wasser tief und keine Brücke weit genug sei, um die Arbeiter am Ende des 19. Jahrhunderts zu trennen. Der dänische Delegirte Jensen überbrachte ebenfalls die Grüße der dänischen Arbeiter und gab einen Ueberblick des großen Kampfes, der jetzt sein Ende erreicht hat, da die Arbeitgeber ihre Forderungen zurückgezogen haben. Miß Bondfield dankte den ausländischen Delegirten für ihre Anwesenheit. Sie hoffe, daß es in Zukunft nie wieder vorkommt, daß nur eine Frau auf dem Kongreß anwesend ist, die die große Masse der weiblichen Arbeiter vertritt. Bei dieser Gelegenheit

wolle sie bemerken, daß nach ihrer Ansicht viel Zeit verschwendet wird durch die Diskussion von Gegenständen, die die Delegirten selbst nicht fassen, auch müsse sie frei gestehen, daß sie mit dem Kongreß ganz und gar nicht zufrieden ist. Holmes-Cardiff stellte folgenden Antrag: „Mit Rücksicht auf Entscheidungen früherer Jahre, und mit der Absicht, bessere Vertretung der Arbeiter-Interessen im Parlament zu sichern, beauftragt dieser Kongreß das parlamentarische Komitee, die Genossenschaften, sozialistischen Vereine, Gewerkschaften und andere Arbeiter-Organisationen einzuladen, einen besonderen Kongreß einzuberufen, um Mittel und Wege zu finden, mehr Arbeiter-Abgeordnete ins Parlament zu senden." J. Sexton unterstützte den Antrag und führte aus, er wünsche ein solches Schauspiel wie in Barnsley, Brightside und Halifax nicht mehr zu sehen, wo die bestbekannten Führer der Gewerkschaften einander bei der Wahl aufs heftigste bekämpften. Der einzuberufende Kongreß sollte ein politisches Programm ausarbeiten, welches den Arbeiter-Kandidaten als Richtschnur dienen soll. T. Ashton, ein konservativer Gewerkschaftler, verlangte Uebergang zur Tagesordnung. Er hielt den Antrag für nicht praktisch, er würde nie von den Arbeitern durchgeführt werden. Nicht ein Gewerkschaftler von Zehntausend würde Notiz davon nehmen. Harvey bemerkte, daß im Allgemeinen keine Anzeichen vorliegen, daß eine Vermehrung der Arbeiterabgeordneten nothwendig sei. Die Bergarbeiter bezahlten ihre Vertreter in der Weise, daß sie mit dem Klingelbeutel im Lande nicht brauchten herumzugehen. Der Antrag wurde indes mit 546 000 gegen 434 000 Stimmen angenommen. Eine Resolution, welche die Einbeziehung der Arbeiter aller Branchen in's Unfallversicherungsgesetz verlangt, wurde einstimmig angenommen.

Serbien.

Der Hochverrathsprozeß in Belgrad. In der Sitzung am Mittwoch wiederholte der Zeuge Djakowitsch seine tags vorher verlesene Beschuldigungen gegen Ziwkowitsch, die dieser sämmtlich für falsch erklärte. Hierauf wurde der Advokat Pavicewitsch vernommen, der erklärte, er sei angeklagt, weil er der radikalen Partei angehöre; er habe nie antidynastische Artikel oder Broschüren geschrieben. Er habe von dem Attentat und den Verhaftungen der radikalen Führer erst einige Tage später erfahren. Im weiteren Verlauf des Verhörs bedauerte Pavicewitsch den Mangel guter Beziehungen zwischen Serbien und Montenegro. Er leugnete ferner, Beziehungen zu den Verschwörern gehabt zu haben, alles, was ihm von der Anklage zur Last gelegt werde, sei lediglich Muthmaßung; die Behauptung, sein Bruder habe zwischen ihm und den Verschwörern vermittelt, sei falsch. In der Nachmittagssitzung sagten mehrere Zeugen aus, sie hätten Pavicewitsch und Pasitsch gemeinschaftlich auf einem Schiffe gesehen. Sodann wurde der Angeklagte Javanowitsch, Kommandant des königlichen Savebades, vernommen, der Knezewitsch als seinen Ordonanzsoldaten kennt, von dessen Attentatsplänen und Verhältniß zu seiner Frau aber nichts zu wissen behauptet. Alsdann wurden mehrere Zeugen vernommen, die nachweisen sollten, Javanowitsch habe von den Attentatsplänen gewußt. Hierauf erfolgte das Verhör der Frau Javanowitsch, die die Geständnisse in der Untersuchung widerrief, wozu sie durch Hunger gezwungen sei und bestritt, im Einverständniß mit dem Attentäter gewesen zu sein. Der unter Eid vernommene Hotelportier Georgjewitsch bezeugte hierauf, Frau Javanowitsch am Tage des Attentats bei Knezewitsch gesehen zu haben.

In der Sitzung am Donnerstag Vormittag erklärte der Angeklagte Stoikowitsch, der ehemalige Professor Negotine habe mit Pavicewitsch als Advokat in Verbindung gestanden; seine Briefe an letzteren enthielten nichts Hochverrätherisches. Die Worte in dem zu Ehren Pasitsch' von ihm gesprochenen Toaste seien in der Anklageschrift unrichtig wiedergegeben; er sei ein Radikaler aus Ueberzeugung, jedoch kein Gegner des Hauses Obrenowitsch; er habe keinen Grund, die Rückkehr der Karageorgewitsch zu wünschen. — Es wurde sodann die frühere Aussage des Zeugen Kosta Mladenowitsch verlesen, aus der hervorgeht, daß Stoikowitsch in dem oben erwähnten Toaste sagte, die gegenwärtige Lage sei düster, verfassungswidrig und den Interessen des Serbenvolkes und der anderen Balkanvölker nicht entsprechend. — Mladenowitsch hielt seine Aussage aufrecht und beschwor sie sodann. — Stoikowitsch leugnet alles. — Der Angeklagte Nowakowitsch erklärte die gegen ihn erhobene Anklage für unbegründet. Der Angeklagte Nabas Marinkowitsch erklärte auf eine Anfrage, er habe vor dem Attentat nicht gesagt, daß sich ein schwerwiegendes Ereigniß vollziehen werde. Mehrere Zeugen versicherten, Marinkowitsch habe immer gewußt, was die Radikalen planten. — Der Angeklagte Teodorowitsch leugnete, vor dem Attentat gesagt zu haben, daß bald Blut fließen werde. Einige Zeugen bestätigten jedoch, daß er sich in dieser Weise geäußert habe.

Das bisherige Beweismaterial ist keineswegs ausreichend, um die Verurtheilung der Häupter der radikalen Partei herbeizuführen. Von österreichischer Seite ist man denn auch bemüht, die serbische Regierung davor zu warnen, Gewalt vor Recht in Anwendung zu bringen. Die „Wiener Allgem. Ztg." meldet: Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Ritter v. Schießl, hat im Namen der österreichisch-ungarischen Regierung das serbische Ministerium gewarnt, die Verfolgung gegen die Häupter der radikalen Partei auf's äußerste zu treiben, und die serbische Regierung aufgefordert, dahin zu wirken, daß nur eine geringe Anzahl von Todesurtheilen vom Standgericht gefällt werde. Diese Warnung wird damit begründet, daß eine allzu große Strenge leicht zu Unruhen in Serbien führen könnte und daß alles vermieden werden müßte, wodurch der Ausbruch einer Revolution hervorgerufen werden könnte.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 15. September

Achtung, Böttcher! Wegen Lohndifferenzen ist der Zuzug nach der Lohrmann'schen Werkstelle streng fernzuhalten. Die Lohnkommission.

Eine Kartellversammlung tagte gestern Abend im Vereinshause. Erledigt wurde nur der erste Punkt der Tagesordnung „Arbeitersekretariat." Die Mittheilungen der einzelnen Gewerkschaftsvertreter über die Stellung, welche ihre Organisationen zu dem Projekte genommen, ergab, daß eine genügende Klärung, welche die Errichtung des Instituts rechtfertigen und sichern würde, noch nicht vorhanden ist. Es wurde daher dem Antrage des Genossen Dammer zugestimmt, wonach innerhalb der Gewerkschaften eine Urabstimmung vorzunehmen ist, ob das Sekretariat bei 10 Pfg. Beitrag pro Monat errichtet werden soll. Eine ¾ Majorität soll genügen.

Eine öffentliche Brauereiarbeiterversammlung tagte am Dienstag Abend im Vereinshause. Dieselbe war außerordentlich stark besucht. Genosse Bauer-Hannover hatte das Referat übernommen. Redner verstand es, die Verhältnisse im Brauergewerbe sachkundig und packend zu schildern und den Gegensatz zwischen den Arbeiterorganisationen und den Unternehmerverbänden an der Hand eines reichhaltigen Materials anschaulich vor Augen zu führen. Die Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Der greifbare Erfolg der Versammlung bestand in der Aufnahme von 20 neuen Mitgliedern. Die hiesige Zahlstelle hat in letzter Zeit, namentlich durch den Anschluß der Braunbierbrauer, einen ebenso raschen, wie erfreulichen und hoffentlich dauernden Aufschwung genommen.

Gegen die Organisationsbestrebungen der nach Deutschland importirten italienischen Arbeiter macht die Ausbeuterpresse scharf. Unser Amtsblatt setzt zu dem Zwecke gleichfalls die Scheere in Bewegung. Natürlich! Solange der schöne Paul als Lohndrücker fungirt und sich wie ein Stück Vieh behandeln läßt, ist er ein lieber Gast, fängt er aber an, sich als Mensch zu fühlen, dann fort mit ihm aus dem Lande der Dichter und Denker per Schub!

Metallarbeiter-Versammlung. Am gestrigen Abend referirte in einer gut besuchten öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung in den „Centralhallen" der Genosse Massatsch-Berlin über das fast unerschöpfliche Thema: „Unternehmerterrorismus". Der Referent verstand es, in anschaulicher Weise, an recht drastischen Beispielen, zum großen Theil direkt aus der Metallarbeiter-Bewegung entnommen, die Anwesenden auf den Unterschied zwischen Unternehmer- und Arbeiterterrorismus, welch letzterer in so einseitiger Weise durch die geplante Zuchthausvorlage bestraft werden soll, aufmerksam zu machen. Eine größere Diskussion von Belang fand nicht statt. — Des Weiteren weisen wir die Metallarbeiter noch besonders darauf hin, daß auch in der morgen, Sonnabend Abend, stattfindenden Mitglieder-Versammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes der Genosse Massatsch ein für die Mitglieder sehr interessantes Thema behandeln wird. Aus dem Grunde ist recht zahlreicher Besuch erwünscht.

Der Protest, welcher von den zur Wahl des Gesellen-Ausschusses der Bäcker-Zwangsinnung nicht eingeladenen Gesellen eingelegt wurde, ist vom Stadt- und Landamte für begründet erachtet worden, sodaß eine Neuwahl nothwendig geworden ist. Die hochlöbliche Innung ist also einmal wieder mit ihrer übergroßen Weisheit gründlich hineingefallen.

Ein Todesurtheil fällte gestern die Strafkammer. Der bereits wegen Sittenverbrechens mit 10 Jahren Zuchthaus vorbestrafte 65 jährige Arbeiter Hartwig wurde wegen mehrfacher an Schulknaben begangener Sittenverbrechen zu 15 Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen verurtheilt. Nach dem „Gen.-Anz." gab der Vorsitzende der Hoffnung Ausdruck, daß dadurch der alte Verbrecher für immer unschädlich gemacht werde. „Nach 15 Jahren dürfte Hartwig schwerlich noch am Leben sein; er könne somit der Jugend Lübecks nicht mehr gefährlich werden." Wir müssen gestehen, daß, ganz abgesehen von der Abscheulichkeit des Verbrechens, dieser Ausspruch aus richterlichem Munde unser höchstes Befremden erweckt. Nach unserer Meinung hätte es Angesichts der wirkungslosen Vorstrafen des Menschen doch gar zu nahe gelegen, einmal die Frage zu erörtern, ob man es überhaupt mit einem normal veranlagten Menschen zu thun hatte oder ob derselbe nicht etwa an einem Defekt leidet, der ihn in das Irrenhaus statt in's Zuchthaus zu schicken geboten hätte. Statt dessen diese kaltblütige Bemerkung, daß indirekt ein Todesurtheil gefällt worden. Das vermögen wir nicht zu fassen, und, wir glauben mit uns viele Andere auch nicht. Der Geist des Mittelalters weht uns entgegen.

Das Gewerbegericht verhandelte gestern über vier Fälle. Der Bauarbeiter W. klagte gegen den Architekten Stapelfeld auf Ausstellung eines Entlassungsscheines. Dieser wurde ihm in der Verhandlung ausgehändigt. Das Gericht hätte mit dieser Sache seitens des Herrn Architekten auch nicht behelligt werden brauchen. — Der Tischler F. klagt gegen Meister Senff auf Zahlung von 7,59 Mark. Der Streit drehte sich um Abzug von Krankengeldern, der zu Unrecht erfolgt war. Der Arbeitgeber hat da offenbar einen Bock geschossen. Er zahlte vergleichsweise 6,39. — Der Arbeiter H. klagte gegen die Direktion des Tivolitheaters auf Zahlung von 2,50 Mark, welche ihm ausgehändigt wurden. — Die Wwe. R. verklagte den Schlachterlehrling P. auf Rückkehr in das Lehrverhältniß. Da der Beklagte sein Fortgehen aus der Lehre nicht motiviren konnte, wurde er antragsgemäß bei Androhung polizeilicher Zurückführung verurtheilt.

Ein spannender Prozeß begann gestern vor der hiesigen Strafkammer. Wegen Betrugs und Beihülfe zum Betruge hatten sich der bekannte Makler Fischborn und der Makler E. B. Dose von hier zu verantworten. Die Verhandlung, welche ein grelles Licht auf das Treiben gewisser Makler warf, konnte nicht zu Ende geführt werden und wird heute fortgesetzt.

-r. **Zirkus Variete**, Reuterkrug, dieses allbeliebte Vergnügungs-Etablissement, eröffnet mit dem morgigen Tage, Sonnabend, seine Saison 1899/1900. Der vollständig renovirte Zirkus bietet mit seinen neuen Anbauten und der weiten Eingangshalle einen imposanten Eindruck. Einen besonders prächtigen Anblick gewährt der neue ausgezeichnete Hintergrund der Bühne. Die polizeiliche Abnahme fand gestern Abend statt.

pb. **Ein englisches Fahrrad** wurde auf einer Koppel bei Genin gefunden und dem Polizeiamte übergeben.

pb **In Haft** geriethen zwei Trunkene und ein Bettler.

pb **Untersuchung** ist eingeleitet gegen zwei Arbeiter, welche an der Untertrave ca. 1 Centner Eisen gestohlen haben sollen.

pb **Gestohlen** wurde einem Seemann die Uhr auf der Reise von Rußland nach Lübeck.

Schiffsverkehr im Hafen. In der vorigen Woche liefen ein 39 Dampfer, 26 Segler; ausgelaufen sind 30 Dampfer, 36 Segler, von letzteren 28 leer oder in Ballast.

Klappen zu! In der vorigen Woche wurden seewärts importirt 18 Rinder und 42 Schafe vom Auslande.

Hamburg. Bedeutende Unterschlagungen — man redet von über 300 000 Mk. — haben sich die langjährigen Prokuristen der Kommerz- und Diskontobank, Täubert und Dittmer, zu Schulden kommen lassen. D. versuchte bei seiner Verhaftung, sich die Pulsader zu durchschneiden, doch hofft man ihn am Leben zu erhalten.

Hamburg. Verworfen hat das Reichsgericht die Revision, welche der Raubmörder Fischer gegen das wider ihn gefällte Todesurtheil eingelegt hatte.

Briefkasten.

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

Böttcher. Laut Kartellbeschluß sind wir nicht verpflichtet, von Mittheilungen Notiz zu nehmen, welche nicht mit dem Stempel der Organisation versehen sind. Wir ersuchen, dies in Zukunft genau beachten zu wollen.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 14. September.

Der Schweinehandel verlief ziemlich flott.

Zugeführt wurden 1600 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 46—48 Mk., leichte 49—50 Mk., Sauen 40—44 Mk. und Ferkel 47—49 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

☞ Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Der guten Frau **Brüggemann** in der Margarethenstraße zu ihrem Geburtsfeste die besten Glückwünsche. Mehrere Freundinnen.

Carl Schütt, Lützowstraße, die besten Glückwünsche zum heutigen Tage. Deine Freunde.

Ein gut möblirtes Zimmer
zu vermiethen Gerberstraße 1, 1. Et.

Ein freundliches Parterre-Zimmer
für einen jungen Mann Bei St. Johannis 36.

Ein Zimmer mit Morgens und Abends Kaffee per Woche 2,50 Mk.
Wakenitzmauer 146, bei der Glockengießerstraße.

Logis Engelswisch 55.

Gesucht zu sofort an Stelle eines erkrankten ein **ordentliches junges Mädchen** für häusliche Arbeiten und bei Kindern.
Wilh. Menschel, Untertrave 53.

Gesucht jugendliche Arbeiterinnen
für dauernde Beschäftigung und **ein Arbeitsbursche,** welcher Michaelis die Schule verläßt für meine Tabakfabrik.
E. Wiencke, Johannisstraße 43.

Z. kauf. ges. e. Wohnhde o kl. Haus
Off. u. **L 6** an die Exped. d. Bl.

Kachelofen mit eisernem Unterkasten
billigst zu verkaufen Fackenburger Allee 10 b.

Liegen geblieben ein roth carrirtes Tuch (Plaid) am Sonntag im Concordiagarten. Gegen gute Belohnung abzugeben Dorotheenstr. 38.

Sehr schöne Eßbutter Pfd. 1,10 Pfg.
empfiehlt
Frommhagen, Mühlenstraße 81.

Prima frisches dänisches Rindfleisch sowie **hiesiges Schweine-, Hammel- u. Kalbfleisch, prima frische Flohmen** empfiehlt
F. Block,
Markthallen-Stand Nr. 34 u. 35.

Ein tüchtiger Schlossergeselle
wird gesucht.
R. Spenker, Dornestraße 18 a.

Gute getragene Herren-Kleider liefert billig A. Pohl, 40 Marlesgrube 40.

Der Wahre Jacob

No. 19

— **prächtig illustrirt** —

soeben erschienen und sehr empfehlenswerth.

Preis 10 Pfennig.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50.

Billigste Bezugsquelle
en gros & en detail

für gebrannte Caffee's.

Verkaufspreise **von 80 Pfg. bis 1.60.**

Caffeerösterei mit Motorbetrieb.

Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Für den Winterbedarf

Brennholz, Bohlenenden.

Th. Kruse, Untertrave 60.

Am 1. October verlege ich mein Geschäft nach

8 Holstenstraße 8.

Heinr. Oldorf, Holstenstraße 32.

Schweizer Käse

Pfund 60 und 80 Pfg.

Tilsiter Fettkäse

Pfund 40, 50 und 60 Pfg.

Alten Holsteinerkäse

Pfund 25 und 30 Pfg.

empfiehlt

Butter-Handlung „Zur Krone".

Von jetzt ab wieder jeden Sonnabend Abend:

heiße Knackwurst

Wilh. Rieck,

Fackenburger Allee 62.

Haben ein

1½ jähr. Füllen

geschlachtet, wovon wir feines **Beefsteak, ff. Bratenstücke** u. **prima Suppenfleisch** bestens empfehlen

Frau S. Becker. Ernst Wulff,

Dankwartsgrube 34.

Auswahl groß in allen Artikeln.

Im

Verkaufslokal 1. Rang. hier am Platze.

Schuhwaaren-Haus

Mühlenstraße 34, Ecke Kapitelstraße,

kauft man reelle und haltbare

Stiefel und Schuhe

zu den billigsten Preisen.

Bitte meinen 4 großen Schaufenstern einen Besuch abstatten zu wollen.

F. Baurenfeind.

Prompte Bedienung. Feste Preise.

Grosser Ausverkauf

wegen Verkauf des Hauses

u. Verlegung des Geschäfts nach Breitestr. 41, rechts **Gewerbebank.**

Als ganz besonders billig empfehle den noch vorhandenen Rest von

halbwollenen und reinwollenen Kleiderstoffen, halbwollenen und baumwollenen Hosenzeugen und Waschstoffen,

wegen Aufgabe dieser Artikel.

Ausserdem empfehle als sehr billig:

Betttücher von **1,15** Mk. an, **Bettbezüge** in weiß und bunt von **1,75** Mk. an, **Kissenbezüge** in weiß und bunt von **45** Pfg. an, **gestopfte Kissen** von **60** Pf. an, **Servietten** von **15** Pf. an, **Taschentücher** von **8** Pfg. an, **gedruckte Schürzen** von **55** Pfg. an, **Parthie** 140 Centimeter breite **Schürzendrucke,** per Meter **70** Pfg.

Hemdentuch-Reste, Leibwäsche und Unterziehzeuge.

Heinr. Tesenfitz

Lübeck, Schüsselbuden 32.

• Fettwaaren-Special-Geschäft •

Breitestraße 60a C. Harz Sandstraße 27

Ger. fetter Speck Pfd. 55, 60 Pfg.
„ magerer Speck Pfd. 60 Pfg.
„ Vorderschinken Pfd. 55 Pfg.
„ Carbonade ohne Knochen Pfd. 60 Pfg.
„ Mettwurst Pfd. 70, 90, 100, 110 Pfg.
Prima Preetzer Cervelatwurst Pfd. 120 Pfg.
„ Bratenschmalz Pfd. 40, 45 Pfg.
„ Frisches Flohmenschmalz Pfd. 60 Pfg.
„ Thüringer Leberwurst Pfd. 80 Pfg.
„ Anchovis Pfd. 35 Pfg.
Hochfeiner Holländ. Rahmkäse Pfd. 60, 80, 90 Pfg.
„ Tilsiter Fettkäse Pfd. 40, 50, 60 Pfg.
„ Schweizer Käse Pfd. 80 Pfg.
„ Edamer Käse Pfd. 85, 90 Pfg.
„ Margarine Pfd. 50, 55, 60 Pfg. (bei 2 Pfund 5 Pfg. billiger).
Corned Beef im Ausschnitt Pfd. 70 Pfg.
Feiner pr. Honig, Hafen 45 und 70 Pfg.

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Kätterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügl. Hausmittel bei allen Erkrankungen d. Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Mtr. erreicht, nicht zu verwechseln m. d. in Deutschland wachsend. Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren-(Bronchial-)Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Blutauswurf* etc. etc. leidet, namentl. aber derjenige, welch. d. Keim z. *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange u. benutze sich d. Absud dies. Kräuterthees, welch. echt in Paketen à *1 Mark* b. **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Broschüren m. ärztl. Aeusserungen u. Attesten gratis.

Der

Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1900

ist soeben erschienen und wie seine Vorgänger sehr reichhaltig ausgestattet.

Aus dem Inhaltsverzeichniß heben wir hervor:

Kalendarium. Postwesen. Reichstagswahlen von 1898. Messen und Märkte. Meister Wolfgram und seine Söhne, von Rob. Schweichel. Aus der Jugendzeit, von W. Liebknecht. Entwickelung des Kalenders. Sibirische Eisenbahn. Jacob Audorf, mit Porträt. Das Reich des Mahdi. Erringung der Coalitionsfreiheit in England. Paul Grottkau, mit Porträt. Die zehn rothen Thaler, von E. Rosenow u. s. w.

Ferner als Beilage ein Wandkalender.

Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung v. Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50

sowie durch deren sämmtliche Colporteure.

Auswärtige Bezieher mögen ihre Bestellungen baldigst aufgeben.

Warnen!

hier oder dort nicht zu kaufen, thue ich Niemanden. Jeder mag kaufen, wo es ihm am besten gefällt. Auch bildet es kein Tagesgespräch, daß bei mir gut zu kaufen ist, denn ein so großes politisches Ereigniß ist es nicht, ob man ein paar Näh- oder Stopfnadeln billig kaufen kann. Wer dieses von sich glaubt und dann nicht zufällig Dreyfus oder Kalnberg heißt, der überschätzt sich doch wohl etwas.

Als sehr billig und gut empfehle ich:

30 Bogen gutes Briefpapier 10 Pfg.
100 do. 30 Pfg.
Couverts 50, 40, 35 und 25 für 10 Pfg.
Schreibbücher Stück 8 Pfg
Contobücher mit steifem blauen Umschlag und 20 Blätter gutem Schreibpapier 3 St. 10 Pfg.
Graue Griffel 100 Stück 20 Pfg.
Bunte do. 100 Stück 30 Pfg.
Lineale 2 Stück 5 Pfg.
Quadrate 3 Stück 10 Pfg.
Sicherheitsnadeln, schwarze, 3 Dutzend 8 Pfg.
Weiße, 3 Dutzend 10 Pfg.
Nähnadeln, Brief 3 Pfg.
Metallhosenknöpfe, klein u. groß, 4 Dtzd. 10 Pfg.
Stahl-Uhrketten, leicht vernickelt, Stück 15 Pfg.
Kleine Puppen 2 Stück 5 Pfg., Stück 5 Pfg., Stück 10 Pfg.
Beste Zündhölzer, 2 Packete 15 Pfg.
Shaftabak, Packet 8 Pfg.

und vieles Andere im billigen Laden

26 Hüxstraße 26.

J. F. D. Götke.

Karl Willenbrock's

Möbel-Magazin

Marlesgrube 9

empfiehlt gut gearbeitete

Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren

zu soliden Preisen.

Pa. hiesiges Schweinefl. Pfd. 55 Pfg.
„ Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg.
„ hiesige Flohmen Pfd. 60 Pfg.
„ „ fetten und magern Speck Pfund 70 Pfg.
„ Queenfleisch Pfd. 55 Pfg.
„ gekochte Wurst Pfd. 60 Pfg.
„ geräucherte Wurst Pfd. 70 Pfg.

empfiehlt

W. Strohfeldt

Glockengießerstraße 73.

Margarine

nur feinste Marken

empfiehlt

Butter-Handlung „Zur Krone".

Viele gebrauchte guterhaltene **Fahrräder** billig.

O. Störzner, Johannisstr. 33.

Tonhalle.

Täglich:

Großes Zither- und Gesangs-Concert

ausgeführt von den **Tyroler Concertsängern „Die Alpensterne."**

Anfang Wochentags 7 Uhr, Sonn- und Festtags 4 Uhr. Schluß 12 Uhr.

B. Sellmann.

Circus Variété

Sonnabend den 16. September.

Eröffnung der IV. Saison.

Gala-Premièren-Vorstellung

Festprolog von Heinr. Kalnberg (Eröffnungs-Programm).

Noch nie dagewesen!

Die zwei größten zur Zeit lebenden Riesen der Welt

in ihrer Burleske: **Die Riesenbraut.**

Elsa de Planque
Costum-Soubrette.
Les Donnellys
die Matadore der Equilibristik.
Miss Harold
die Wunderdressur von 10 Möpsen.
Ida und Arthur Martinius
Gesangs-Duettisten.
Little Morena
Aspirationsläufer.
Lolla und Jean Mora
die unübertreffl. Musikals.
Brothers Morelli
die Phänomen am Bambus.
Heinr. Kalnberg
als Schlafwagencontroleur und in seiner Scene: Volksbilder.

Anfang des Concerts 7½ Uhr.

Billets im Vorverkauf bis 6½ Uhr ermäßigt bei Herrn Sager, E. Pülschen, F. Biehl sowie Vormittags bis 1 Uhr an der Circuskasse.

Zu den Abend-Vorstellungen werden Kinderbillets **nicht** ausgegeben.

Sonntag 2 große Vorstellungen

Wiederholung der Gala-Premièren-Vorst. Um 4 Uhr billige Preise. Kinder die Hälfte.

Montag und folgende Tage: Große Vorstellungen.

Tivoli-Theater.

Sonnabend den 16. September

Unwiderruflich letzte Schüler-Vorstellung.

Der verwunschene Prinz.

Anfang 5 Uhr. Parterre 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr 217. Sonnabend den 16 September 1899. 6 Jahrgang.

Eine Umwälzung der Buchdruckerei durch die Röntgenschen Strahlen.

Trotz der unzähligen Anwendungen, die die Röntgenschen Strahlen in der kurzen Zeit, die seit ihrer Entdeckung verflossen ist, erhalten haben, haben sie der Industrie verhältnißmäßig wenig geleistet. Daher verdient eine von dem französischen »Bulletin technique« beschriebene Erfindung um so größere Beachtung. Es ist natürlich schwierig, die Tragweite einer neuen Erfindung auf industriellem Gebiete schon in den Tagen ihrer Entstehung abschätzen zu sollen, aber es hat den Anschein, als ob die Röntgenschen Strahlen auf dem nunmehr betretenen Wege dazu berufen sind, in der Buchdruckerei und in allen Methoden der Vervielfältigung eine Umwälzung hervorzurufen. Die erste Idee zur Anwendung der Röntgenschen Strahlen auf den Buchdruck ist von dem Franzosen Izambard ausgegangen, der sein erstes Patent schon Ende 1897 erwarb. Das Verfahren, das gegenwärtig weit genug vervollkommnet ist, um an die Oeffentlichkeit gebracht werden zu können, ist einfach zu verstehen. Die Röntgenschen Strahlen haben bekanntlich die Fähigkeit, undurchsichtige Körper zu durchdringen und durch sie hindurch auf eine photographische Platte zu wirken, dagegen finden sie einen kleinen Widerstand an allen metallischen Stoffen. Wenn man nun ein einzelnes Blatt mit einer Tinte beschreiben oder bedrucken würde, die einen hohen Gehalt an metallischen Verbindungen besitzt, so werden gerade die Schriftzüge auf diesem Blatte die Röntgenschen Strahlen nicht hindurchlassen. Gesetzt, wir haben ein solches mit „radiographischer Tinte", wie man sie nennen könnte, beschriebenes Blatt, so können wir auf die einfachste Weise die darauf befindliche Schrift vervielfältigen. Wir nehmen ein ganzes Pack von so und soviel tausend Blättern Papier, die allerdings in einer bestimmten Weise präparirt sein müssen, und legen jenes mit radiographischer Tinte beschriebene Blatt oben darauf, dann wird über dem Ganzen eine Hittorfsche Röhre angebracht und in Thätigkeit gesetzt, so daß die von ihr ausgehenden Röntgenschen Strahlen auf die zu vervielfältigende Schrift fallen. Die Röntgenschen Strahlen gehen nun durch das ganze Pack Papier hindurch und werden auf jedem einzelnen Blatte die Schrift des Originals hervorbringen, weil sie nur an den von den Schriftzeichen bedeckten Stellen nicht hindurchgelassen werden, weil eben die Schriftzeichen mit metallischer Tinte geschrieben sind. Hat die Bestrahlung lange genug gedauert – es handelt sich ja jetzt dabei um ganz geringe Zeiträume – so wird man das Pack auseinander nehmen, die einzelnen Blätter nach dem bekannten, in der Photographie angewandten Verfahren entwickeln und waschen, und auf jedem einzelnen Blatte wird die betreffende Schrift wie in einer Photographie erscheinen. Es kann kaum bezweifelt werden, daß einem solchen Verfahren der Rekord der Schnelligkeit zuzusprechen sein würde, denn die Vervielfältigung geschieht thatsächlich im Verlaufe weniger Minuten. Dabei ist die Zahl der herzustellenden Exemplare eigentlich beinahe unbeschränkt, denn Papier ist für Röntgensche Strahlen so leicht durchdringlich, daß man gewiß in einem einzigen Pack 10 000 und mehr Blätter unterbringen kann, die auf die geschilderte Weise bedruckt werden sollen. Außerdem kann man mehrere solcher Packete von Papierblättern gleichzeitig den Röntgentschen Strahlen aussetzen, indem man sie, im Kreise angeordnet, einer Hittorfschen Röhre aussetzt. Wenn man dann den einzelnen Papierpacketen eine bestimmte Neigung giebt, so daß die Röntgenschen Strahlen senkrecht darauf fallen, so wird man sämmtliche Blätter, also vielleicht 100 000 auf einmal, durch dieses Verfahren bedrucken können. Außerdem können ja auch mehrere Hittorfsche Röhren vereinigt werden, um die Wirkung der Strahlen zu verstärken oder auf einen größeren Raum auszudehnen, wenn es sich um den Druck auf große Blätter, oder auf besonders viele Papierpakete zu gleicher Zeit handelt. Der Text des Originals kann mit einer radiographischen Tinte entweder einfach mit der Feder oder mit der Schreibmaschine geschrieben werden; die Schreibmaschine giebt im besonderen die Möglichkeit, eine vollkommene Druckschrift herzustellen. Natürlich ergeben sich aus weiterer Ueberlegung einige Bedenken gegen den Werth des Verfahrens. Zunächst muß jedes Blatt Papier, das den Druck aufnehmen soll, photographisch präparirt sein, d. h. durch Bromgelatine für Licht- und Röntgenstrahlen empfindlich gemacht sein. Sodann muß nach erfolgter Bestrahlung wiederum jedes einzelne Blatt entwickelt werden. Endlich muß man darauf denken, eine positive Schrift zu erhalten, die nicht etwa Weiß auf Schwarz zu lesen ist. Was zunächst den letzten Punkt betrifft, so ist er nicht schwer befriedigend zu lösen, und die Gewinnung positiver Schriftbilder kann gleich bei der ersten Bestrahlung geleistet werden. Auch für die Entwickelung des photographischen Papiers sind gewisse Kunstgriffe entdeckt worden, die den Vorgang möglichst beschleunigen, jedoch kann man schon jetzt sagen, daß der industrielle Erfolg der neuen Entdeckung wahrscheinlich zum großen Theile davon abhängen wird, ob noch ein Verfahren gefunden werden kann, durch das das Entwickeln des photographischen Papiers sozusagen im Augenblick erfolgt. Schließlich muß die Herstellung von lichtempfindlichem Papier noch viel billiger werden, damit man an eine Verwerthung des „Röntgen"-Druckes" im großen Maßstabe in der Industrie wird denken können. Wieviel von der Arbeit und Zeit, die jetzt auf die Herstellung eines fertigbedruckten Blattes Papier verwandt werden muß, bei dem neuen Verfahren fortfällt, kann man sich denken. All das Setzen, Korrigiren und Umgießen der Schrift, ferner alle die nützlichen unvorhergesehenen Zufälle, die einen Druck verderben können – all das ist bei dem neuen Verfahren nicht zu befürchten. Es wird das Originalblatt beschrieben, was bei einiger Aufmerksamkeit ohne jeden Fehler geschehen kann, eventuell wird, wenn Korrekturen nothwendig sind, noch ein zweites Blatt geschrieben und dann ist, wenn die Pakete präparirten Papiers bereit sind, alles zur Herstellung des Druckes fertig. Es ist auch durchaus die Möglichkeit gegeben, die Papierblätter auf beiden Seiten zu bedrucken, man legt dann nacheinander auf die obere und dann auf die untere Seite eine Originalschrift, und zwar oben Schrift der Vorderseite und unten die Schrift der Rückseite, dann müssen nur die Blätter mit der Originalschrift genau so befestigt werden, daß die Schriftlinien auf dem einen genau auf die Zeilenabstände des anderen passen. Das ist natürlich durch irgend eine Einrichtung unschwer zu erzielen.

Die Frage, ob dieses Druckverfahren mit Röntgen'schen Strahlen dazu berufen sein könnte, die so hoch vervollkommneten, gegenwärtig benutzten Verfahren zum Buch- und Zeitungsdruck zu verdrängen und thatsächlich die Buchdruckerei der Zukunft zu werden, mag vorläufig dahingestellt bleiben. Immerhin lassen sich schon jetzt einige Anwendungen der neuen Erfindung voraussehen, in denen sie ganz Unerwartetes und Unerreichtes zu leisten im Stande sein wird. Zunächst bezieht sich das auf die Vervielfältigung von Geheimschriften, also sagen wir: Staatspapieren, diplomatischen Schriftstücken, Mobilmachungsplänen, vertraulichen Zirkularen usw., deren Geheimhaltung bisher aus dem Grunde niemals ganz gesichert erscheinen dürfte, weil zu ihrer Vervielfältigung immer technische Arbeit nöthig war, die man nur von berufsmäßigen Arbeitern vornehmen lassen konnte. Wie wird sich die Sache jetzt mit Hilfe der Röntgenstrahlen gestalten? . . . Der Chef des betreffenden Bureaus schreibt in seinem Kabinet das Original des geheimen Papiers selbst, entweder mit der Feder oder mit der Schreibmaschine, und zwar natürlich mit radiographischer Tinte. Dann steckt er es, ohne es zusammenzufalten, in ein Kouvert oder in ein Säckchen, das an jeder Ecke versiegelt werden kann. Er sendet es nun mit seinen Befehlen nach der Werkstatt, wo die Vervielfältigung amtlicher Schriftstücke vor sich geht. Dort liegen die Blocks mit präparirtem Papier von bestimmter Größe und bestimmtem Format schon bereit, und zwar jedes Blatt in eine besondere Hülle eingeschlagen. Man legt nun auf das ganze Pack das in seiner Enveloppe bleibende Original oben darauf, setzt es den Röntgen'schen Strahlen aus, und durch alle Papiere mit ihren Kouverts hindurch wird nun das geheime Schriftstück so viel mal vervielfältigt, als Blätter vorhanden sind. Dazu sind keine Arbeiter nöthig. Alles geht so rasch wie möglich, und der ganze Verlauf des Verfahrens kann von dem Vorsteher des betreffenden Bureaus überwacht werden. Er kann dann das Original in seine Verwahrung zurücknehmen und ebenso auch die vervielfältigten Exemplare in ihrem verschlossenen Zustande bei sich aufbewahren. Jedes Exemplar wird zu seiner Zeit an die betreffende Adresse gesandt und der Empfänger braucht nur das Schreiben zu öffnen, das darin enthaltene Papier dem gewöhnlichen Entwicklungsverfahren zu unterwerfen, und alsbald erscheint darauf die für ihn bestimmte schriftliche Mittheilung. Auch diese Mühe kostet jedenfalls weniger Zeit, als das Lesen einer chiffrirten Depesche. Außerdem ist jede Indiskretion unmöglich, da die Schrift nur durch Anwendung des Entwicklungsverfahrens lesbar wird, und eine solche Behandlung seitens eines Unberufenen sich sofort verrathen muß.

Das zweite große Gebiet, auf dem der Röntgendruck eine Zukunft zu haben scheint, betrifft die Vervielfältigung künstlerischer Zeichnungen. Dafür läßt sich ein zweifaches Verfahren denken. Entweder entwirft der Zeichner sein Bild auf dem Papier mit einer bestimmten Rolle, und dann wird das ganze Blatt mit der metallischen Tinte überrollt, letztere bleibt dann überall auf dem Papier haften, nur nicht auf den mit jener ersteren Tinte gezeichneten Linien. Das eigentliche Vervielfältigungsverfahren bleibt nun genau dasselbe, wie wir es schon kennen gelernt haben. Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß ein Musikverlag durch das neue Verfahren eine große Raumersparniß erzielen kann. Bisher war es äußerst schwerfällig, von solchen Tonwerken, die immer wieder neue Auflagen erforderten, die Drucktypen zu verwahren. Nach dem neuen Verfahren brauchen einfach solche Zeichenblätter, deren Herstellung wir eben beschrieben haben, hergestellt und in gewollter Ordnung aufbewahrt zu werden, um jederzeit zur Anfertigung eines Neudrucks des betreffenden Werkes bereit zu sein.

Auch Zeitungen könnten vielleicht insofern bald an eine Adoptierung des neuen Verfahrens denken, als dasselbe die Möglichkeit giebt, die zuletzt eintreffenden neuesten Nachrichten mit ganz geringem Zeitaufwande an einer bestimmten, dafür reservierten Stelle des Blattes noch in letzter Stunde anbringen zu können, während gegenwärtig die Redaktionen immer eine ganz beträchtliche Zeit vor Ausgabe des Blattes geschlossen werden müssen.

Soziales und Parteileben.

Der Streik der Leipziger Tischler weist augenblicklich folgenden Stand auf: 29 Ausständige, und zwar 9 Verheirathete mit 13 Kindern und 20 Ledige. Nach diesem Bericht sind die Forderungen in fast allen Werkstätten bewilligt; da aber die Arbeitsnachweisfrage noch nicht erledigt und der Gesellenausschuß in Gemeinschaft mit der Zwangsinnung diese Angelegenheit erst noch durch gemeinschaftliche Sitzungen erledigen wird, so ersucht die Lohnkommission darum, vorläufig von Leipzig noch den Zuzug fernzuhalten, um die Regelung des Arbeitsnachweises nicht zu erschweren.

Arbeitswillige Gerichte haben das Strafkonto der deutschen Arbeiterbewegung im Monat August d. J. mit 6 Jahren 10 Monaten und 8 Wochen Gefängniß sowie 549 Mk. Geldstrafe belastet.

Bergmannsloos. Eine furchtbare Dynamitexplosion fand in der Kohlengrube Niwka bei Sosnowice statt. Zwei Bergleute wurden in Stücke gerissen,

Späte Vergeltung.

Erzählung von G. Schätzler.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Er hatte, die Aufregung während des Brandes benutzend, das Schloß betreten mit dem Vorsatze, den Grafen Joachim zu ermorden, wie er sich längst geschworen. Eben stürzte ein Mann erregt aus der Halle und in der Dunkelheit an ihm vorüber. Es war Korinsky. Unbemerkt gelangte er in die Gemächer des Grafen. Einige Zeit vorher hatte er sich bei Gelegenheit eines Zusammentreffens mit Kunstreitern genau orientirt. Nach dem Morde erbrach er die Fächer, auch das Geheimfach, nahm das Geld an sich und verließ sofort das Land. Als er aber die Verurtheilung eines völlig Unschuldigen erfahren, ließ es ihm keine Ruhe mehr. Im Besitze großer Geldmittel, machte er den bekannten Versuch, Korinsky zu befreien. Ein einziges Mal hatte er die Vorsicht außer Acht gelassen und auf die Macht des Geldes gebaut. Das wurde sein Verderben.

Des Nähern befragt, warum er eigentlich gerade den Raub an Graf Joachim vollbrachte, sagte er nach minutenlangem düsteren Schweigen:

„Sie sollen es erfahren. Ich heiße Pietro Manzoni und wohnte in meinen jungen Jahren mit meiner alten Mutter und einer Schwester, um die uns die Sonne selbst beneidete, in einem idyllisch gelegenen Häuschen bei Florenz. Eines Tages kam ein Fremder in diese Gegend, ein Deutscher. Ich haßte ihn von der Minute an, da ich ihn antraf, wie er in der Dämmerung unser Häuschen umschlich.

„Ich beobachtete meine zarte Schwester, aber keine Veränderung zeigte sich in ihrem Benehmen. Eines Abends kam ich später als sonst nach Hause. Mein Fuß stieß an den Körper unserer am Boden liegenden, röchelnden Mutter. Ich schrie nach meiner Schwester Franziska; sie war fort. Sie kam nicht mehr. Noch in derselben Nach starb meine Mutter, beständig nach Franziska rufend, in meinen Armen. Vorher hatte sie mir noch mit gebrochenen Worten enthüllt, daß der Deutsche ihr Kind entführt hatte, daß sie ihn dabei festhalten wollte, sich ihm an die Kehle hing. Mit einem wüthenden Stoß schleuderte er die ohnehin leidende Frau zu Boden und entfloh. Ich mußte ihr schwören, Franziska zu rächen, wenn der Deutsche sie elend machen würde. Ich that es und fügte wildklopfenden Herzens an der Leiche noch einen zweiten Schwur hinzu: Der Rache mein ganzes Leben zu widmen. Ich habe mein Wort getreulich gehalten. Die Hütte verkaufte ich und suchte den Schuldigen. Jahrelang fand ich ihn nicht, denn er hatte sich auf seinen Reisen verschiedene Namen beigelegt. Auch von meiner Schwester entdeckte ich keine Spur. Ich schloß mich in Paris einem geheimen Bunde an, der aus lauter Unglücklichen besteht. Sein Zweck ist Vergeltung. Die langen Jahre hindurch hatte sich mein glühender Haß erhalten. Endlich entdeckte ich den Verführer.

„Durch Zufall kam ich wieder in meine Heimath und betrat die Hütte unserer Mutter, die ich Jahrzehnte gemieden. Man erkannte mich noch und so erfuhr ich, daß wenige Jahre nach dem Verschwinden Franziskas diese selbst eines Abends im Elend zurückgekommen war und nach der Mutter gefragt hatte. Man zeigte ihr die fern im Mondlicht schimmernden Friedhofkreuze. Sie wankte dorthin. Am Morgen fand man sie todt über dem Grabe liegen. In ihrer Hand hielt sie ein Medaillon mit dem Bilde des Verhaßten. Lange Jahre waren seitdem verflossen. Nun überreichten mir die Leute das letzte Andenken meiner Schwester. Ich zertrat es mit den Füßen. Auf der nach innen gekehrten Rückseite fand ich den Namen „Joachim von Burgau, Schloß Burgau". Noch einmal wiederholte ich meinen Schwur der Vergeltung und reiste nach Deutschland. Die Burgaus sind ausgestorben bis auf diese Linie. Ich fand den Grafen bald. Er war es; denn als ich ihm das Wort „Franziska" in das Antlitz rief, wurde er blaß und zitterte. Mit demselben Dolche den er einst Franziska im Häuschen zu Florenz geschenkt, tödtete ich ihn. Warum ich die Schränke erbrochen? Ich vernichtete etwaige Erinnerungen an Franziska, welche mich hätten verrathen können, ebenso das Testament des Grafen. Das vorhandene Geld nahm ich mit, um es dem Geheimbunde zu übergeben. Gleichzeitig sollte die That als Raubmord scheinen. Der letzte Zweck meines Lebens ist erfüllt. Daß ich unvorsichtig war, habe ich nun zu büßen."

Damit endete das Bekenntniß des Italieners. Andere Angaben machte er absolut nicht.

Der Staatsanwalt hatte Alles zu Protokoll gebracht und in wenigen Stunden wurde die sensationelle Enthüllung in der ganzen Gegend bekannt.

Noch an demselben Nachmittage wurde Korinsky, welcher nichts von dem Vorgefallenen ahnte, von dem Staatsanwalte selbst provisorisch in Freiheit gesetzt.

Vor dem Gefängnisse wartete eine große Anzahl Menschen, welche in lautes Geschrei bei dem Erscheinen des Freigelassenen ausbrachen. Daneben aber stand ein Wagen. Ein Diener öffnete den Schlag.

„Sie werden erwartet," sprach der Staatsanwalt. „Vergeben Sie mir und hoffen Sie auf eine neue, sonnige Zukunft!"

Verwirrt stieg Korinsky ein. Eine Frau stürzte aufschreiend an seine Brust.

„Willkommen in der Freiheit!" sagte eine ernste Stimme. Es war der alte Baron, welcher seine Tochter Anna selbst nach dem Gefängnisse begleitet hatte.

Korinsky brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus. In dem Rollen der Räder erstarb auch das heiße Flüstern seines Weibes.

5.

Zur Aufklärung diene schließlich noch das Folgende:

Korinsky hatte vor einigen Jahren und in tiefster Heim-

drei schrecklich verstümmelt und getödtet, mehrere schwer verletzt.

Die Aussperrung der dänischen Arbeiter. Die Kosten der großen Aussperrung berechnet der Kopenhagener „Sozialdemokrat" wie folgt: Wird der durchschnittliche Tageslohn der Arbeiter auf 3 Kronen berechnet, so ergiebt sich ein Verlust von etwa 12 Millionen Kronen. Dazu kommen die verschiedenen Millionen, die den Arbeitern an Unterstützungen ausgezahlt worden sind. Der Verlust der Unternehmer kann wohl wenigstens auf das Doppelte veranschlagt werden. Der direkte unmittelbare Verlust, den die Aussperrung dem Staate gebracht hat, beträgt dann gegen 50 Millionen Kronen (1 Krone = 1,12 Mark).

Der Lederarbeiterstreik in Wilster (Holstein), an dem 600 Personen betheiligt sind, dauert fort. Jede Verhandlung, den Kampf beizulegen, scheiterte bisher an der Halsstarrigkeit der Unternehmer, die von Woche zu Woche darauf rechnen — der Ausstand währt bereits 15 Wochen — daß die Arbeiter mangels an Mitteln zu Kreuze kriechen und die Arbeit unter den unwürdigsten Verhältnissen aufnehmen müssen. Die Arbeiter stehen noch wie in der ersten Woche des Kampfes Mann für Mann für ihre gerechte Sache und sind nicht geneigt, weder sich den ohnehin geringen Lohn kürzen oder sich die Arbeitszeit verlängern zu lassen, auch fällt es ihnen nicht ein, das noch immer gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht vernichten zu lassen. Die Organisation der Lederarbeiter ist eine alte und bewährte Organisation, die gern diesen Kampf aus eigener Kraft zu Ende führen möchte, sie kann in Anbetracht des Umfanges und der Dauer dieses Kampfes, sowie der sonstigen vielen Kämpfe, welche sie in letzter Zeit zu führen gezwungen war, die Unterstützung auf die Dauer nicht allein bestreiten, sondern muß an die Solidarität aller Arbeiter in dieser kritischen Lage appelliren. Geldsendungen sind zu richten an: O. Klemm, Gerber in Wilster in Holstein (Ahrens' Herberge).

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Im Leher „Fehrmoor" in der Provinz Hannover brennt es, wie gemeldet, schon seit einiger Zeit. Ist auch das Feuer anscheinend einmal erloschen, so bricht es nach ein paar Tagen von Neuem aus. Hauptsächlich brennen die Ränder und Gräben. Auch die Wege werden in Mitleidenschaft gezogen und an einzelnen Stellen brennt das Moor unter dem Wege weg. Eine solche Stelle mußte am Sonnabend ein Wagen, der mit sieben Personen besetzt war, auf dem Wege vom Debstedter Bahnhof nach Leher Haide durch das „Fehrmoor" passiren. An einer der oben bezeichneten Stellen angekommen, versank plötzlich der Wagen, schlug um, und sämmtliche Insassen fielen in den Graben, den Wagen über sich. Nur mit Mühe konnten die Personen noch gerettet werden. Kaum waren sie in Sicherheit, so schlugen die hellen Flammen aus dem Erdboden empor. — Ein furchtbarer Auftritt hat sich in Künsche (Hannover) in dem Viehstall des Ortsvorstehers Kuhstrebe zugetragen. Der Knecht desselben war beauftragt, den Gemeindebullen herauszuholen, als das Thier plötzlich wild wurde, sich bäumte und den Knecht in eine Stallecke trieb. Der verzweifelte Mann suchte sich mit aller Kraft seines Angreifers zu erwehren, mußte indeß unterliegen. Der furchtbar brüllende Bulle drückte sein Opfer derart an die Wand, daß dem Knecht die Brust zerquetscht wurde. Sodann warf das wüthende Thier den Sterbenden in die Luft und zerschmetterte ihm bei einer abermaligen Attacke die Hirnschale. Der Knecht war sofort todt. Sodann stürzte der Bulle aus dem Stall, doch wagten 15 Mann nicht, ihn anzugreifen. Erst mit Hunden konnte der Bulle in den Stall zurückgetrieben werden. — Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich Freitag früh auf der Marienstraße in Hannover. Der 15jährige Realschüler Alfred Hase fuhr in scharfer Fahrt auf einem Rade hinter einem Wagen der elektrischen Straßenbahn her, als dieser plötzlich anhielt. Der Schüler konnte nicht so schnell abstoppen, lenkte seitwärts, flog bei der Berührung mit dem Wagen vom Rade und kopfüber gegen einen Laternenpfahl. Der Gestürzte erlitt einen Bluterguß in das Gehirn und mußte in das städtische Krankenhaus geschafft werden, wo er bereits am Abend seinen Geist aufgab. — In Verden entstand Dienstag Abend eine heftige Feuersbrunst in einem Gebäude, in dem eine Anzahl Pferde der manövrirenden Artillerie untergebracht war. Mehrere Soldaten, die sich an den Rettungsarbeiten betheiligten, wurden schwer verwundet. — Eine schreckliche Bluthat ereignete sich, wie man aus Hameln schreibt, in Aerzen. Der Arbeiter Ostwald erschlug seine Ehefrau mit einem Beil. Seine Frau, welche er schlafend überfiel, und von welcher er seit acht Tagen getrennt lebte, liegt hoffnungslos darnieder. Der Thäter ist schon einmal wegen Todtschlags zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt gewesen. — Aus Düsseldorf wird geschrieben: Ein hiesiger Gerichtsvollzieher hatte eine Anzahl gepfändeter Block- und Mettwürste zu öffentlicher Versteigerung gebracht, die total faul und der menschlichen Gesundheit im höchsten Grade nachtheilig waren. Die Strafkammer setzte gegen den pflichtwidrigen Beamten wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz eine Geldstrafe von 150 Mk. fest. (Ein ähnlicher Fall hat sich vor Jahren auch in Lübeck zugetragen. Von einer Bestrafung des betr. Beamten haben wir allerdings nichts gehört. Red.) — In dem Waldteiche bei Schwannewitz sind dieser Tage drei Leichen aufgefunden worden. Es sind dies die Leichen der 41jährigen Müllers-Ehefrau Hofmann aus Zeuckritz und ihrer zwei Knaben, welche im achten und zehnten Jahre standen. Bereits am 6. d. Mts. hat die Frau ihre Behausung verlassen, hat am 7. d. Mts. ihre Knaben aus der Schule abgeholt und darnach den Selbstmord ausgeführt. Die Leichname waren fest mitander verbunden. Was die Frau zu dieser unseligen That getrieben hat, ist unbekannt. — In Mannheim brach Dienstag Morgen im Staubraum der Silos der Rhein-Mühlenwerke A.-G. ein Großfeuer aus, durch welches der Dachstuhl und das obere Stockwerk des sechsstöckigen Gebäudes zerstört wurden. Um 10 Uhr war alle Gefahr beseitigt. Es gelang, das Feuer auf die Silos zu beschränken, und das Uebergreifen desselben auf die Mühlenwerke zu verhindern. Gegen 12 Uhr war der Brand gelöscht, dessen Ursache bis jetzt unbekannt ist. Es sind kolossale Getreidemengen verbrannt und der Schaden wird auf nahezu 1 Million geschätzt. Wegen Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz wurde in Marburg von der Strafkammer der Pächter des Freiherrl. v. Stummschen Hofgutes in Raunisch-Holzhausen, Pfeffer, zu einer Zusatzstrafe von vier Wochen Gefängniß verurtheilt. Er hatte die äußerst gesundheitsschädliche Milch seuchenbehafteter Thiere zur Verarbeitung in eine Molkerei verkauft. — In der Dorfschaft Usen, im Gouvernement Saralow (Rußland) kam der Bauer Damaschkin kürzlich zu dem Schluß, daß seine Ehefrau ihm nicht die genügende Ehrerbietung und den nöthigen Respekt erweise. Da er sich aber zu sehr unter dem Pantoffel seines Weibes fühlte, wandte er sich an seinen energischen Nachbar Makarow, der sich auch bereit erklärte, die verlangte Bestrafung der Frau zu übernehmen. Er ließ sich aber vorher von Damaschkin eine schriftliche unumschränkte Vollmacht ausstellen. In der Abwesenheit des Ehemannes drang er nun in dessen Wohnung, schlug die Frau bis zur Besinnungslosigkeit, vergewaltigte sie sodann und brachte ihr mit einem Messer Wunden bei, an denen sie am nächsten Tag verschied. Vor Gericht wies er seine Vollmacht vor und war sichtlich überrascht, als er trotz dieser zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in Sibirien verurtheilt wurde.

Hochwasser. Schlimme Botschaften bringt der Draht aus Deutschland und Oesterreich. Der anhaltende Regen der letzten Tage hat durch rasches Steigen der Gebirgsflüsse in Schlesien, Bayern, Tirol und Oesterreich Hochwasser gebracht, das zum Theil schon jetzt schwere Verheerungen angerichtet hat. In Schlesien sind vielfach die Stromregulirungsarbeiten gestört. Die Oder, Queis, Katzbach, Steinbach, Bober und Zacken haben weite Strecken Schlesiens überfluthet, in München ist Mittwoch Vormittag die Isar so rapid gestiegen, daß sie Häuser mit sich riß und sämmtliche hölzernen Brücken gesperrt werden mußten. Die Münchener Sportausstellung steht unter Wasser und die Fluth hat bereits den höchsten Stand seit 40 Jahren erreicht. Noch immer ist das Wasser im Steigen begriffen, der Eisenbahnverkehr ist in den überschwemmten Gegenden zum Theil schon unterbrochen und wenn der Regen nicht nachläßt, sehen die bedrohten Gegenden einer schweren Katastrophe entgegen.

Des Denkmals würdig. Dieser Tage wurde unter dem üblichen Gepränge in Kassel das Denkmal des Landgrafen Philipp enthüllt. Ein Superintendent hielt die Weiherede. Philipp von Hessen, geb. 1504, gest. 1567, ist bekannt durch seine Doppelehe; die sog. „linke Landgräfin" hieß Margarethe v. d. Saal. In Erinnerung ist, daß ein evangelischer Geistlicher, der Abgeordnete Schall, vor wenigen Jahren im Parlament diese famose Doppelehe rechtfertigte und zwar mit der „stark sinnlichen Natur" des Landgrafen!

Auch ein unschuldig Verurtheilter. In Marseille langte dieser Tage der vor 16 Jahren zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilte und jetzt von dem Präsidenten der französischen Republik begnadigte Benjamin Reynier an. Im Jahre 1883 war er des Mordes an einem kleinen Mädchen, dessen Leiche man in der Umgegend von Saint-Cyr gefunden hatte, beschuldigt worden und sollte anfangs die Todesstrafe erleiden. Da für die Schuld Reynier's nur sehr ungenügende Beweise vorlagen und die große Menge den Verurtheilten für unschuldig hielt, begann die Presse eine Kampagne zu seinen Gunsten. Auch die Abg. Hugues und Antide Boyer interessirten sich für die Sache, und so wurde schließlich nach 16 Jahren die Begnadigung des Unglücklichen erwirkt. Zu seinem Empfange hatten sich auf dem Marseiller Landungsquai die Eltern und Brüder des Exsträflings eingefunden. Auch seine Braut, die ihm während des langen Zeitraumes die Treue bewahrt hat, war gekommen, um ihn ihrer unveränderten Liebe zu versichern. In den Städten, die der aus Saint-Cyr gebürtige Heimkehrende auf seiner Reise berührte, wurden ihm Ovationen dargebracht; auch der „Verein der Menschenrechte" hatte ihm ein Begrüßungsdeputation gesandt.

Vom Schutze der Stützen der bürgerlichen Gesellschaft. Einem „beleidigten" Streikbrecher" hat das Schöffengericht zu Charlottenburg Genugthuung verschafft. Der Thatbestand, welcher der am Dienstag stattgehabten Verhandlung zu Grunde lag, ist folgender: Im Februar ds. Js. versandte der Schriftführer des Porzellanarbeiter-Verbandes ein gedrucktes Zirkular an die Zahlstellen, worin die Namen einer Anzahl solcher Personen mitgetheilt werden, die bei Lohnbewegungen ihren Kollegen in den Rücken gefallen sind und dadurch die Interessen des Verbandes geschädigt haben. In dem Zirkular heißt es: „Der Zweck (der Namensmittheilung) soll sein, daß die Verwaltungen bei eventuellen Anmeldungen neuer Mitglieder nach Durchsicht der Listen wissen können, ob der Betreffende auch würdig ist, in unsere Organisation aufgenommen zu werden; weiter, daß solchen Arbeitswilligen, die gegen die Kollegenschaft und gegen die Organisation sich vergangen haben, und die bekanntlich weit öfter als andere Kollegen, infolge ihrer moralischen und geschäftlichen Qualifikation arbeitslos werden, nicht auch noch aus Unkenntniß die Unterstützung der Kollegen auf Reisen zu Theil wird. Einer der in der Liste Aufgeführten fühlte sich durch die gesperrt gedruckten Worte beleidigt. Er stellte Strafantrag gegen den Verbands-Schriftführer Richard Jahn, und die Staatsanwaltschaft leitete die Anklage wegen Beleidigung gegen Jahn ein. Zur Kennzeichnung des angeblich in seiner Ehre gekränkten Streikbrechers führte Jahn vor Gericht an, daß dieser, nachdem er während eines Streiks aus der Verbandskasse über zweihundert Mark Unterstützung erhalten, in einer gesperrten Fabrik Arbeit genommen und also durch sein Verhalten den Verband schwer geschädigt habe, weshalb er (der Angeklagte) als Verbandsschriftführer ohne Zweifel in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe. Der Amtsanwalt beantragte einen Monat Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gefängnißstrafe von zwei Wochen. Er billigte dem Angeklagten den Schutz des § 193 nicht zu. Wie der Vorsitzende ausführte, ist deshalb auf eine Freiheitsstrafe erkannt worden, weil die Beleidigung eine besonders grobe sei und der Angeklagte dadurch eine Tyrannei ausgeübt habe auf diejenigen, welche nicht in der Lage (!) waren, sich einem Streik anzuschließen. — Damit ist also die „Ehrverletzung", welche einem Streikbrecher zugefügt worden sein soll, der die Kasse seiner Gewerkschaft erheblich ausnutzte, in empfindlicher Weise an einem Vertreter der Arbeiterinteressen „gesühnt" worden. Wenn dagegen von Unternehmer-Verbänden unter ganz ähnlichen Umständen Verrufserklärungen ausgesprochen wurden, dann fand sich bisher kein Staatsanwalt, der für die solchergestalt Verletzten eintrat. Dafür ist der Staat, in dem eine derartige Handhabung der öffentlichen Gewalten möglich ist, auch der Staat der Sozialreform!

Ueber Kannibalismus und Sklavenraub im deutschen Bismarckarchipel berichtet der Missionar Rascher, der der deutschen Missionsstation auf Neupommern angehört, in der „Köln. Volkszeitung". Das eigentliche Sklavenland Neupommerns ist Baining. Es liefert weitaus die größte Zahl von Sklaven nach der Küste. Man trifft diese unglücklichen Geschöpfe nicht nur bei den Sklavenjägern in der Massawabucht, sondern auch auf den Inseln Urar und Watom und auf dem Festlande bis zur Blanche-Bai, ja bis auf Matupi. Unter Baining versteht man das ganze Innenland der Insel Neupommern sowie die Küstenstrecke von Ramandu am Weberhafen an bis zum Nesaifluß, wo das Gebiet der Nakanai beginnt. Eine Stammeseigenthümlichkeit des Bainingers ist der außergewöhnliche Umfang des Bauches und der fast viereckige Kopf. Die Hautfarbe ist viel heller als die bei der Uferbevölkerung. Er ist Kannibale, besitzt weder Geld noch irgend ein Produkt, das ihn in Beziehung zum Nachbarstamme brächte, und treibt bloß Ackerbau. Zu den schlimmsten Sklavenjägern, deren einzige Beschäftigung überhaupt nur in Menschenraub bestand, gehörten unstreitig die Bewohner der Inseln Watom, Urar, Massawa und Massikonapuka, sowie die ganze Bevölkerung am Weberhafen. Die Inselbewohner, diese Handvoll Menschen, vielleicht 1000 an der Zahl, waren der Schrecken aller Baininger und die berüchtigtsten Mordgesellen der Gazelle-Halbinsel. Der Zweck bei den Raubzügen nach Baining war stets ein doppelter gewesen: Gewinnung von Sklaven und Verproviantirung mit Menschenfleisch. Der letzte Rascher bekannte Sklavenzug fand im Jahre 1896 im September statt. Er war gegen die Grawittente gerichtet, die etwa 10 Meilen von der Massawa-Bucht entfernt am Abhange einer Reihe von majestätischen Bergen wohnen. Die Zahl der Erschlagenen belief sich auf etwa 50 Mann. Die den Sklavenjägern verbündeten Baininger sollen sich wie wahre Teufel aufgeführt haben. Noch, als bereits ihre Opfer todt vor ihnen lagen, sprangen sie auf die Leiber derselben und zerstückelten eine Anzahl mit höllischer Freude. Die Sieger wählten sodann die Leiber der stärksten Todten aus, um sie zum kannibalischen Schmause mit nach Hause zu nehmen. Man band sie an Stangen fest, oder man warf ihnen eine Schlinge um den Hals und zog sie längs der Küste im Meere nach sich. Der Sklaven mochten etwa 30 gewesen sein. — Inzwischen wurden die lebend gefangenen und zu Sklaven bestimmten Baininger von den voraufgefahrenen Kähnen auf den Inseln Massawa und Massikonapuka abgesetzt. Die Frauen der Sklavenjäger hatten zum Empfange derselben bereits große Quantitäten Taros gekocht, eine Menge Steine glühend heiß erhalten, um einige der erschlagenen Baininger zu braten und dieselben dann in Gegenwart der Sklaven zu verzehren. Sofort nach dem kannibalischen Siegerfeste fuhr eine Gesandtschaft nach der Nordküste und Watom und brachte die Nachricht von den soeben gefangenen Sklaven. Die folgenden Tage begaben sich zahlreiche Kauflustige nach Baining hinunter, um sich „die Waare" anzusehen. Die Sklaven waren diesmal äußerst theuer; anfangs forderte man bloß 25 bis 30 Faden Muschelgeld, später, als immer neue Käufer ankamen und sich in den Preisen überboten, zahlte man bis 50 Faden für den einzelnen. Von diesem Zuge aus nach Gawit datirt die eigentliche antisklavische Bewegung auf Neupommern.

Heiteres. Das Soldatenkind. Majorstöchterchen: „Mama, kann eine Frau auch mit einem militäruntauglichen Manne glücklich werden?"

Ihre Auffassung. „Es ist doch erfreulich, daß Wohlthun der Zweck des heutigen Festes war."

„Ja, es thut einem ordentlich wohl, daß es vorbei ist."

---

lichkeit das Herz der jungen, liebreizenden Baronesse Randau gewonnen. Das ihn leidenschaftlich liebende Mädchen drang selbst auf eine Flucht, nachdem sich der Baron sehr übel betreffs Korinsky, welcher eben mittellos war, geäußert hatte. Dies geschah auch. Korinsky reiste plötzlich ab, Anna aber vierzehn Tage später, um keinen Verdacht zu erwecken. Als das Paar in England Mann und Frau geworden war, erflehte Anna von dem schwerbetroffenen Baron die Verzeihung, ohne sie zu erhalten. Noch einige Male geschah dies, nachdem das Unglück Korinsky beständig verfolgte. Der Baron wollte nur seine Tochter, nicht aber deren Gatten wiedersehen. Auf diese Bedingung vermochte Anna trotz allen Elends nicht einzugehen. So sanken sie immer tiefer. Um den wahren Grund des Verschwindens der Baronesse wußte außer einem alten Diener Randau's nur noch dessen intimster Freund, Graf Joachim Burgau. Für die Uebrigen weilte Anna bei einer in Paris lebenden Verwandten. Als sie entkräftet und elend in jener Nacht vor dem Portale des heimathlichen Schlosses zusammenbrach, nachdem sie der Kunstreiterdirektor mitleidslos verstoßen, trug sie der alte Diener wie todt sammt ihrem Kinde vor die Füße seines alten Herrn. Nun brach die harte Eiskruste, welche des Vaters Herz umgab. Mit zitternden Armen zog der einsame Mann die Wiedererwachte an seine Brust.

Als er aber erfuhr, was mit Korinsky vorgefallen war, verlangte er als heilige Pflicht von seinem Kinde, den Ausgang des Prozesses stillschweigend abzuwarten. War er ein Mörder, so sollte sein Name nie mehr genannt werden, verfolgte ihn aber nur das Unglück, so wollte der alte Baron verzeihen, ihn aufnehmen, um seines Kindes Willen. Fast wäre Alles zu spät gewesen.

Und dann plötzlich flog die Kunde über die Gegend: Korinsky ist schuldlos; der wahre Thäter ist entdeckt!

Daß es nun kein Halten mehr für das arme Weib gab, läßt sich denken.

Aus dem ehemaligen Kunstreiter war nun doch noch der anerkannte Schwiegersohn des Baron Randau geworden. Zu bereuen hatte es der Letztere glücklicherweise nicht.

Pietro Manzoni aber wurde zum Tode verurtheilt.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich.